Jungbanner

„Das Reichsbanner", Zeitung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Bund Deutscher Kriegsteilnehmer und Republikaner E. V. — Sitz Magdeburg

Beilage zu Nr. 11 | Magdeburg, 15 März | Jahrgang 1930

Was unser Preisausschreiben erbrachte (5)

Freud und Leid eines Trommlers

Von Justus Wöbbeking, Schriftsetzer in Hannover.

Zur Zeit als das Reichsbanner gegründet wurde, befand ich mich als 19jähriger Trommler im Republikanischen Reichsbund. Mit mir 19 andre junge Spielleute. Es hielt uns nicht länger: als wir das Reichsbanner marschieren sahen, zog es uns in seine Reihen. Ich trat der 15. Kameradschaft des Reichsbanners bei, in Kleefeld, einem Vorort von Hannover.

Meine Wohnung war in der Altstadt von Hannover, einer der dunkelsten Gegenden. In unsern Hof kommt jeden Nachmittag ein kleiner, verirrter Sonnenstrahl, im Hochsommer gelangt er sogar bis in mein Zimmer; also ein richtiges Proletarierhaus, ohne Licht und Luft. In diesem Hause nun paukte ich täglich auf meiner Trommel herum. In unsrer Mietkaserne beschwerten sich schon alle Leute, aber „Justus ließ sich nicht beirren". Der Schwung hatte es ja gesagt: jeden Abend zu Hause üben! Gerade wie ich so feste beim Ueben bin, kommt eine junge Frau vom andern Hause und beschwert sich, ihr Kind schliefe keinen Abend vor 10 Uhr ein. Ich bedauerte das und sagte, es wird nicht wieder vorkommen

Aber der Schwung hat gesagt, wer was werden will, muß üben. Ja, du lieber Gott, wo soll ich aber hingehen, um zu üben? Ich gehe kurz entschlossen zum Schützenplatz. Links liegen die Laubengärten, geradeaus vor mir die Badeanstalten, rechts von mir sehe ich die Angler beim Fischen. Wozu erst nachdenken? Ich beginne meine Trommel zu spannen, schnalle den Riemen, an dem die Trommel hängt, etwas fester zusammen und beginne zu pauken wie sonst in der Wohnung, von der Mühle bis zum großen Wirbel. Plötzlich kommt ein Polizeiwachtmeister aus seiner Laube herausgelaufen und schnauzt mich an: „Noch nicht mal hier kann man seine Ruhe finden! Ich verbitte mir diese Trommelei!" Ich habe Verständnis für ihn, er ist Verkehrsschutzmann und hat seinen schweren Dienst in der stickigen Stadt versehen. Betrübten Herzens gehe ich also dahin, wo die Badeanstalten liegen. Ach, dasselbe Malheur wie beim Schutzmann: „Sie wollen wohl unsre Nerven ruinieren? Wir suchen Erholung und Sie machen einen mörderischen Spektakel mit Ihrer Trommel!" Ich als einsichtsvoller Mensch suche nun die Freundschaft der Angler, doch kaum war der erste Schlag verhallt, hieß es schon: „Lieber Freund, Sie verjagen uns die Fische!" Ich Armer!

Die Lehrzeit ist längst vorüber. Heute bin ich auf der Höhe meiner Kunst. Meine Lehrmeister habe ich überflügelt im Trommeln und bilde heute mit meinem Führer zusammen selbst Tambours aus. Unser Gauschwung Karl Leitow ist mir stets ein Vorbild gewesen, und ich achte und ehre ihn.

*

Meine erste Begegnung mit Gegnern ging vor zwei Jahren vonstatten, und zwar mit Nationalsozialisten, einem Spielerkorps von 20 Mann. Es war ein schöner Abend; der Mond lief ruhig und sachlich seine Bahn, richtig geschaffen für Nationalsozialisten, die sehr romantisch von Natur sind. Ich stellte mich etwas abseits von den Tambouren, damit ich sie genau sehen konnte. Schließlich wurde ich aber doch bemerkt. Man schickte den Führer der Gruppe zu mir her. „Na, was willst du von uns?" „Ich will von euch nichts, ich interessiere mich nur für den Trommelsport." „So? Na, dann stell dich man ruhig hier her, wir suchen noch Trommlerlehrlinge; wir haben sogar einen aktiven Tambour von den 74ern, von dem kannst du noch viel lernen." „Darf ich den Herrn mal sehen?" Auf einmal hatte einer meine Kokarde an der Mütze gesehen, ach, da war es passiert! Jetzt wollten sie nur noch mit mir diskutieren.

„Nein, ich bin nicht hier hergekommen, um zu diskutieren, ich möchte nur euer Trommeln sehen und etwas von euch lernen." „Ja, wenn du im Reichsbanner Tambourlehrling bist, kannst du uns ja etwas von eurer Kunst zeigen."

Aha, dachte ich, daher weht der Wind. Erst betrachteten sie sich als die Herren, jetzt hatte sich die Sache schon gedreht. Ich schnappte mir ein paar Trommelstöcke mit dem Bemerken: „Hoffentlich ist sein Blut darangekommen." „So schlimm sind wir nicht", meinte einer Und nun ging's um die Ehre des hannoverschen Reichsbanners. Also zeigte ich, was ich konnte als angeblicher Lehrling. Auf des Aktiven Trommel wirbelten meine Schläge, Schlag auf Schlag bis zum ganzen Wirbel. Ob sie da wohl staunten! Einer bemerkte kleinlich: „So weit sind wir Lehrlinge noch nicht!" Ich hatte das Ansehen des Reichsbanner-Spielerkorps gerettet.

Einige Zeit später ging ich mit meinem Freund etwas spazieren. Wir stießen während unsers Spazierganges plötzlich auf Gegner, diesmal vom Roten Frontkämpferbund. Aus unsrer Zeit in der Sozialistischen Arbeiterjugend her kannten wir sie schon. Unsre Jugendheimzimmer lagen damals nebeneinander und die kommunistische Arbeiterjugend hatte auf demselben Abend wie wir ihre Zusammenkunft. Wir stellten uns etwas abseits von den Rotfrontleuten. Schließlich konnten wir uns nicht mehr halten. Ihr Mist drang uns zu quälend in die Ohren. Sie merkten natürlich bald, daß ihre Musik nicht angenehm auf uns wirkte und stänkerten uns von der Seite an. Selbstverständlich hätten wir weitergehen können; aber wir taten das Gegenteil. Ich sagte zu meinem Freund und Kameraden: „Ferdinand, wollen wir denen mal zeigen, was wir können!" Wir erbaten uns für einen Augenblick die Instrumente: mein Freund Horn und Flöte, ich die Trommel und Stöcke. Das schönste dabei war, einer von den Rotfrontlern mußte meine Noten halten. Ich trage meine Noten immer bei mir, und so spielten wir den — Reichsbannermarsch! Einen schönern Sieg hatte ich bis auf den heutigen Tag noch nicht zu verzeichnen.

So sieht eines Reichsbannertrommlers Kampf wider die Gegner aus. —

Scherenschnitte von Georg Hempel.

Aufbruch und Botschaft / Von Walter G. Oschilewski

(Fortsetzung.) Kurzgefaßter Abriß der Geschichte der deutschen Jugendbewegung.

Der Weg der Jungsozialisten in der Politik.

Es sollte in den nur chronologisch angesetzten Darlegungen gesagt werden, daß die scheinbare Unentschiedenheit der jeder zentralen Führung mangelnden Bewegung eine unumgängliche, ja sogar notwendige Erscheinung gewesen ist. Notwendig gerade darum, weil sie in ihrem Sinne schöpferisch war (mit negativen Vorzeichen) und vor allem eine Jugend erziehen half, die sich mit Mut, Elan und Selbstvertrauen ihren eignen Weg bahnte. Es war, was die Kameradschaft eines Teiles der Jungsozialisten anbetrifft, der Weg in die Politik. Es war der Aufbruch des Bewußtseins des Reifwerdens zum Beruf der Politik!

Diese in ihrer Zielrichtung angedeutete Kameradschaft lud für die Ostertage 1923 die Gesamtbewegung zu einer Tagung nach Hofgeismar, einem schon Geschichte gewordenen Ort der Jugendbewegung, oberhalb Kassels ein. Ungefähr 100 Teilnehmer aus allen Teilen Deutschlands fanden sich zusammen. Getragen von den aus innerem Zwang heraus erörterten Problemen „Volk und Staat", sollte diese Zusammenkunft den künftigen Weg der jungsozialistischen Bewegung entscheiden helfen. War Weimar ein Erwachen aus dem Gleichmaß einer auch dem proletarischen Menschen nicht ferngebliebenen Kleinbürgerlichkeit, so wurde Hofgeismar der einer durch den Ruhreinfall im Ursprung verursachten vaterländischen Erregung junger Sozialisten. Es ist verständlich, daß es gerade die Jungsozialisten aus dem besetzten Gebiet, aus Rheinland und Westfalen sein mußten, dieser Tagung das Gesicht zu geben. In diesen kämpferischen Ostertagen, da die Not, die die Herzen dieser Jugend zusammenpreßte, zur wachen Erkenntnis wurde, Erkenntnis einer grauen deutschen Wirklichkeit, einer Not, die nicht zu allerletzt noch eine wirtschaftliche war, sprang das Feuer der Empörung hoch, man erinnerte sich der aufgepflanzten Bajonette vor den Fabriken, Hochöfen und Gruben und empfand tief die Zugehörigkeit zu Volk und Staat. Man liebte den Boden, dem Goethe, Fichte, Hölderlin Stimme waren, bis zur Verschmelzung und wollte keinem mehr die Hand reichen, der durch Untätigkeit und Feigheit half, ihn verlieren zu machen. Karl Bröger, Alma de l'Aigles, Gustav Radbruch, Paul Natorp, Eduard Heimann, Walter Koch, Hugo Sinzheimer sprachen . . . Es waren Bekenntnisse, die ihre Streitbarkeit bewiesen und in den heißen Diskussionen Echo und Entgegnung fanden. Staat sollte nicht mehr ein nur taktisch-opportunistisch bejahter Zweckverband sein, die Idee Volk nicht mehr ein dem kapitalistischen Bürgertum überlassenes, durch dieses Bürgertum in Wirklichkeit persifliertes Privilegium, sondern was dem Sozialismus in so vielen Herzen und Hirnen Wohnstatt schuf, verlangte nach einer Erneuerung von Grund auf, nach Einordnung all dieser seelischen volkhaften Verwurzelungen. Die Jugend verlangte, daß das Gesetz des Sozialismus dynamisch sei, heroisch seine Gebärde. Man wollte den Staat nicht als einen vergewaltigten, kommerziellen, individualistischen Herrschaftsverband gewissenloser Spekulanten, sondern ihn für die Arbeiterklasse elastisch machen, ihn für das arbeitende Volk erobern helfen. Der Freund und treue Weggefährte der proletarischen Jugend, Karl Bröger, schuf mit seinem Vortrag „Deutscher Mensch und deutscher Geist" die Grundlage zur Begeisterung für eine solche Aufgabe.

Diese Gedanken und Bekenntnisse einer proletarischen Jugend waren das Kampfzeug jener Tage. Als am Osterfeuer Franz Osterroth seine Rede mit dem Ruf schloß: „Es lebe Deutschland!" stießen die Stimmungen und Gegensätze stark aufeinander, daß hier schon der Grund zu den heimlichen Bünden der später sich zu besondern Arbeitskreisen formierenden Ideengruppen geschaffen wurde.

So wurde für einen Teil der jungsozialistischen Bewegung die Politik zum Schicksal ihres Weges, und jene Kameradschaft, die Träger, Bekenner und Wortführer dieser Tagung gewesen war, von nun an Hofgeismarkreis der Jungsozialisten.

Die im darauffolgenden Jahre veranstaltete außenpolitische Arbeitswoche in Gudensberg intensivierte die in Hofgeismar aufgebrochenen Ideen und Neuorientierungen und gab den beteiligten Jungsozialisten hinreichend Anregung und Material, um aus den Gruppen politische Arbeitsgemeinschaften werden zu lassen. Ein unregelmäßig unter Redaktion von Franz Osterroth erscheinender „Politischer Rundbrief" des Hofgeismarkreises der Jungsozialisten setzte die in Hofgeismar und in Gudensberg angeschnittenen Probleme fort. Indem man ihnen eine Diskussionsmöglichkeit gab, vertiefte man sie. Den im „Politischen Rundbrief" veröffentlichten Aufsätzen über Wahlrechtsreform, über Theorie und Praxis deutscher und sozialistischer Außenpolitik, Staats- und Verfassungsfragen u. a., ist eine über Partei und Bewegung hinausreichende Wirkung beschieden gewesen, wie sie auch nicht ohne pionierhaften Einfluß auf die geistige Haltung der Sozialdemokratie geblieben sind. Das politische Glaubensbekenntnis dieser Jugend (eigentlich nur eines Teiles der Bewegung, der aber mit gewissem Recht, gerade weil er das geistig regsamste war, als die führende Repräsentation der Gesamtbewegung angesehen wurde) fand in den auf der Hamburger Pfingsttagung 1925 gefaßten Formulierungen ihren Niederschlag.

Der Gegenstoß wider den Hofgeismarkreis blieb nicht aus — innerhalb der Bewegung wie auch in der Partei! Ablehnung des von den Hofgeismarern geforderten republikanischen Staats- und Nationalbewußtseins. Ablehnung des Staates als Herrschaftsinstrument der bürgerlichen Gesellschaft überhaupt, ausgesprochene Betonung internationaler Verbundenheit, Verschärfung des Klassenkampfs mit allen tauglichen und untauglichen Mitteln, Hinwendung zum „unverfälschten" Marxismus als proletarische Lebenslehre: Das waren die Oppositionsäußerungen innerhalb der Bewegung. Es entstand, vor allem durch die besondere Fürsorge einiger einflußreicher Schüler des Göttinger Professors Leonhard Nelson, der Hannoveraner Kreis, so genannt nach einer Tagung im August 1924 in Hannover-Münden, auf der Hermann Kranold über die „Vereinigten Staaten von Europa" und Engelbert Graf über „Klassenkampf und Volksgemeinschaft" sprachen. Diese Gegenströmung, die in der Folgezeit immer mehr den Charakter einer straff organisierten Fraktion annahm, hat sich dann auch eine Zeitlang in der Beilage „Der junge Genosse", die zu dem von Paul Levi herausgegebenen Korrespondenzblatt „Sozialistische Politik und Wirtschaft" (die heute auf breiterer Basis fortgeführte Zeitschrift „Klassenkampf") erschien, eine literarische Abwehrstellung geschaffen.

Die Reichskonferenz Ostern 1925 in Jena sollte zum letzten Male die Auseinandersetzung zwischen Hofgeismarern und Hannoveranern laut werden lassen. Hermann Heller bemühte sich in seinem Vortrag „Staat, Nation und Sozialdemokratie", dessen Grundsätze in seinem Buch „Nation und Sozialismus" niedergelegt wurden, einer politischen, staatsbewußten Neuorientierung das Wort zu reden; der geistige Wortführer der Hannoveraner und Neumarxist Prof. Dr. Max Adler (Wien) hielt das Korreferat. Die Konferenz endete mit einem entscheidenden organisatorischen Siege der Hannoveraner, die vor allem in den dem Tagungsort nahen Ländern Thüringen und Sachsen viele Anhänger hatten und hieraus, um ihre Delegiertenmandate zu verstärken, noch kurz vor der Tagung eine Gruppe der Arbeiterjugendbündler usw. gebildet hatte, während die fast ausschließlich „hofgeismarisch" gesonnenen Gruppen des Ruhrgebiets und Norddeutschlands wegen durch Arbeitslosigkeit ihrer Mitglieder entstandenen Finanzarmut größtenteils auf das Delegationsrecht verzichten mußten.

Die Reichsleitungssitzung Anfang 1926 brachte einen nicht umsonst geführten Kampf zum Ende. Da durch Uebertritt eines als Vertreter der „Mitte" gedachten Mitglieds die vereinbarte Parität der Gruppe aufgehoben wurde, und mehr und mehr die von den Anhängern Nelsons geriebenen „Hannoveraner" zu einer dem Jugendbewegungsethos nicht üblichen sturen Machtpolitik gegenüber den „Hofgeismarern" übergingen, traten diese und die ihnen angehörigen Gruppen und Gaue aus der Organisation aus. Darüber hinaus schritten sie zur Auflösung des Hofgeismarkreises, jeden einzeln verpflichtend, auf sich allein gestellt, in der Partei, den Gewerkschaften, dem Reichsbanner usw. treu im Geiste des jungen Sozialismus zu arbeiten. Das ist auch geschehen. Fast alle Hofgeismarer haben sich in der Praxis der Arbeiterbewegung bewährt, ohne dabei die Ideale ihrer Jugend aufzugeben. Während ein Teil der Hofgeismarer sich besonders einer kulturpolitischen und pädagogischen Mitarbeit zuwandte, ein andrer durch das seinerzeit gerade erschienene Werk Hendrik de Mans „Zur Psychologie des Sozialismus"[61]), sowie durch die Arbeit Paul Tillichs und Eduard Heinemanns angeregt, einen über den Marxismus hinausweisenden, jungen „religiösen" Sozialismus[62]) Freunde und Gestalter stellen wollte, bekannte sich der dritte eine Zeitlang zu den nationalradikalen Formulierungen Ernst Niekischs Nachdem aber der „Widerstand", die Zeitschrift dieser Gruppe, durch Niekisch immer mehr Wortführer einer verschwommenen nationalistischen Fata Morgana wurde, trennten sich fast alle ehemaligen Hofgeismarer dieses „Widerstands"-Kreises von Niekisch.

Damit kann die geschichtliche Entwicklung der jungsozialistischen Bewegung als abgeschlossen angesehen werden. Die heute noch bestehenden Vereinbarungen, die sich in erster Linie aus ehemaligen „Hannoveranern" zusammensetzen und marxistische Bildungsarbeit treiben, lassen nur ein geringes jugendliches Eigenleben erkennen.[63]) Die früher im Jungsozialismus wirkenden Kräfte der innern Besinnung und der universalen Selbsterziehung scheinen verlorengegangen sein. Es wird wieder das Schwergewicht auf die Eroberung äußerer Macht gelegt.

(Fortsetzung folgt.)

---

61) Verlag Eugen Diederichs, Jena.

62) Kameradschaftliche Diskussion und Gesinnungsausdruck dieses Kreises werden jetzt in den soeben begonnenen „Neuen Blättern für den Sozialismus". Verlag Alfred Protte, Potsdam, unter Schriftleitung von August Rathmann ihre Fortführung erfahren.

63) Siehe Franz Lepinski (oben) und A. Stein: Jungsozialisten und Arbeiterbewegung. E. Laubsche Verlagsbuchhandlung, Berlin.